

JULIA DIBBERN

Die Tyrannen- lüge

**Warum unsere
Kinder genau
das sind, was
die Welt von
morgen braucht**



Kösel

Julia Dibbern

Die Tyrannenlüge

Julia Dibbern

Die Tyrannenlüge

Warum unsere Kinder genau das sind,
was die Welt von morgen braucht

Kösel

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Copyright © 2018 Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlag: Weiss Werkstatt München

Umschlagmotiv: © shutterstock/Peshkova | Bild-Nr. 115560229

© shutterstock/treemouse | Bild-Nr. 404108854

© Illustration WEISS WERKSTATT MÜNCHEN

Außenlektorat: Imke Oldenburg, Bremen


Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-466-31092-0

www.koesel.de

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

»Wir alle wollen ja den Frieden.

Gibt es denn da keine Möglichkeit, uns zu ändern, ehe es zu spät ist? Können wir es nicht vielleicht lernen, auf Gewalt zu verzichten? Können wir nicht versuchen, eine ganz neue Art von Mensch zu werden? Wie aber sollte das geschehen, und wo sollte man anfangen?

Ich glaube, wir müssen von Grund auf beginnen.
Bei den Kindern.«

*Astrid Lindgren in ihrer Rede anlässlich der Verleihung
des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1978*

© Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg 2017

Für Papa

Inhalt

Niemals Gewalt	13
Es lohnt sich, genau hinzuschauen	16
Generation V: Die Besten der Besten	20
Die schlimme »Jugend von heute« hat Tradition	25
Zwischen Disziplin-Fans und Verwöhneltern	28
Vive la révolution	30
Die Tyrannenlüge, oder: Das Autowerkstatt- problem	31
Einzel Erfahrungen oder objektive Zahlen?	34
Alternde Automechaniker	36
Kritikpunkte im Einzelnen	39
<i>Unstabile Familien und kaum Zeit für die Kinder</i>	40
<i>Leistungsunwille, Leistungsdruck und Leistungs-</i> <i>unfähigkeit</i>	47
<i>Medien und Medieneinfluss</i>	51
<i>Natur-Defizit-Syndrom</i>	58
Warum Tyrannenlügen nicht egal sind, oder:	
Wir brauchen starke Kinder	64
<i>Die Kinder des Anthropozän</i>	71
<i>Mommy Wars</i>	75

Der Nordstern	78
Im Zweifelsfall für das Kind	80
Alle sind richtig	84
Wir brauchen die passende Umgebung	91
Wie entstehen Tyrannen?	91
Wo wir herkommen, wo wir hingehen	98
Ausflug in die Geschichte	101
<i>Sozialisierender Modus (socializing mode)</i>	104
<i>Unterstützender Modus (helping mode)</i>	105
Erwachen aus dem Alptraum	107
Warum Probleme auftauchen können	112
Grenzen	115
<i>Was sind »Grenzen« überhaupt?</i>	118
<i>Grenzen achten heißt nicht rumerziehen</i>	126
<i>Grenzen erkennen, benennen, kommunizieren</i>	130
<i>Verantwortung übernehmen</i>	133
Kurzfristige Herausforderungen	138
<i>Hunger</i>	140
<i>Müdigkeit</i>	142
<i>Bewegung</i>	144
<i>Selbstwirksamkeit</i>	145
<i>Stressige Umgebungssituationen</i>	146
Clash of worlds	147
<i>Was wir tun können</i>	150

Ganz praktisch: Leben ohne Tyrannenangst	154
Vertraue.	158
Sieh das Gute!	159
Nimm nichts persönlich.	161
Frag nach: Warum?	162
Wechsle die Perspektive	163
Nimm an, was ist.	163
Revolution!	164
Anmerkungen	169

Niemals Gewalt

Eigentlich ist es alles gesagt. Hundertfach, tausendfach. Und eigentlich braucht es dafür keine Bücher, sondern nur ein paar wenige Worte: Niemals Gewalt!

Wenn wir Frieden und Glücksfähigkeit in der Gesellschaft wollen, dürfen wir unseren jüngsten Mitgliedern, den Kindern, nicht unfriedlich begegnen. Astrid Lindgren drückte das 1948, vor beinahe siebzig Jahren, in der Zeitschrift *Husmodern* ganz einfach aus: »Gebt den Kindern Liebe, Liebe und noch mehr Liebe.« Instinktiv unterschreiben das wohl alle Eltern. Und doch scheint sich seither so wenig geändert zu haben. Deswegen habe ich das Bedürfnis, es noch einmal zu sagen, in anderen Worten, in der leisen Hoffnung, dass dieses Buch wieder ein winziger Tropfen ist, der große Kreise zieht und ein wenig mehr Frieden in die Welt bringt, ein wenig mehr Verständnis, ein wenig mehr Liebe. Weil ich mir sicher bin, dass es das ist, wonach sich letztlich alle sehnen, und weil ich mir ebenso sicher bin, dass das die einzige Möglichkeit ist, wie wir diesen Planeten für Menschen lebenswert erhalten können.

Astrid Lindgren starb 2002, im selben Jahr, in dem mein Sohn geboren wurde, ein halbes Jahrhundert nach ihrer oben zitierten Äußerung über die Liebe. Und auch in dieser Zeit kreisten noch Vorstellungen durch die Köpfe, dass man ein Baby verderben könne, wenn man seine Bedürfnisse befriedigt, dass man Kindern beizeiten Zucht und Ordnung beibringen müsse. Ich registriere dankbar, dass sich seither tatsächlich ein bisschen was geändert hat. Es ist immerhin normal(er) geworden, auf seine Kinder einzugehen und ihre Bedürfnisse zu achten. Allerorten sprießen Familienblogs aus dem Boden, die liebevolles Zusammensein zeigen, und bedürfnisorientierter Umgang mit Babys hat den Einzug in die Mainstream-Zeitschriften geschafft.

Doch gleichzeitig scheint mir eine Gegenbewegung größer geworden zu sein, die nach mehr Zucht und Ordnung ruft. Das ist ein interessantes und ein bisschen beunruhigendes Phänomen. Es hat mit unseren Kindern zu tun und mit den alternativen Fakten, die über sie im Umlauf sind. Damit meine ich Äußerungen, die in der Regel anfangen mit »Den Kindern fehlt heute ...«. Dann kommt eine beliebige Eigenschaft, die wir damals angeblich noch in rauen Mengen besaßen: irgendetwas zwischen Antrieb, Bildung und Zielstrebigkeit. Beendet werden diese Sätze in der Regel mit: »... und es wird immer schlimmer«. Kinder und Jugendliche hätten angeblich weder Respekt noch Disziplin oder Lernwillen. Sie seien aufsässig und unzuverlässig, und wir könnten nicht mehr auf sie zählen.

Würde es sich dabei nur um Einzelstimmen handeln, wäre es leicht, sie wegzulachen oder abzutun mit »Lass sie reden«. Leider ist das nicht so. Auf der Suche nach einem passenden Vergleich fragte ich kürzlich meinen Sohn: »Ich brau-

che etwas, das man einzeln kaum merkt, das nicht gefährlich oder schlimm ist, das aber, wenn es in Mengen auftaucht, unglaublich lästig wird. Fällt dir dazu etwas ein?«

»Fliegen«, antwortete er spontan.

In der Tat passen Fliegen recht gut zu dem, worum es mir in diesem Buch geht. Eine einzelne Fliege kann sogar ganz possierlich sein, wenn sie da so unschuldig auf dem Teller-
rand sitzt und sich die Fühlerchen putzt wie ein Kaninchen die Ohren. Aber wehe, die ganze Küche ist voller Fliegen! Und wenn sie dann noch auf meinem Arm für den Fortbestand der Spezies sorgen... Geh mir weg!

In unserer Gesellschaft haben sich vielerorten – Wieder? Immer noch? – völlig veraltete Vorstellungen darüber eingenistet, wie Familienleben sein sollte und was Disziplin und Autorität damit zu tun haben. Mit diesen Ideen verhält es sich ähnlich wie mit den Fliegen: Eine für sich genommen ist harmlos, vielleicht sogar irgendwie putzig. »Onkel Karl ist der Meinung, kleine Kinder sollten erst reden, wenn sie dazu aufgefordert werden, stell dir vor. Witzig, oder?«

Wirklich lästig wird es erst, wenn sie überhandnehmen – die Fliegen ebenso wie solche Gedanken. Dann verspüre zumindest ich den ganz starken Drang, die Fliegenklatsche rauszuholen.

So wie neulich, als sich beim Einkaufen der ältere Herr vor mir bei der Dame an der Kasse über mangelndes Benehmen heutzutage beschwerte. »Hat schon Sokrates gesagt«, habe ich mich – sozial ein wenig unbeholfen, das gebe ich zu – eingeschaltet. »Mit der Jugend von heute ist nichts anzufangen.« Er sah mich irritiert an: »Ich versuche seit dreißig Jahren, denen Benehmen beizubringen.« »Wir waren viel besser«, entgegnete ich, ironietiefend und voll in Fahrt. »Viel.

Alles war bei uns besser. Wir haben nie irgendwas falsch gemacht.« »Wenn Sie meinen.« Immer noch irritiert, zog er von dannen.

Die Kassierer!n l!chelte. »Das war ein alter Kollege von mir. Es sollte ein Witz sein.«

Oh. »!hm.«

»Wir witzeln immer miteinander.«

»Ich dachte, er meinte die junge Frau vor ihm.« Ich war etwas zerknirscht. »Ich fahre ja da sofort hoch, wenn jemand !ber die schreckliche Jugend l!stert.«

»Ist ganz richtig so! Was soll das auch? Wir waren schließlich auch mal jung.«

W!hrend ich mein Gem!se einpackte, plauderten wir noch ein wenig, und als ich ging, grinste die Frau, die mit ihrem Vierj!hrigen hinter mir in der Schlange stand, mich gl!cklich an.

Es lohnt sich, genau hinzuschauen

Im Laufe dieses Buches werde ich aufzeigen, wo der Ruf nach mehr Strenge und das Gejammer !ber die Jugend herkommen, und warum es gerade jetzt, da weltweit so viele Umbr!che stattfinden, enorm wichtig ist, dass wir Eltern uns davon nicht einfangen lassen, sondern uns vom Erziehungs-Katastrophismus fernhalten, so gut es eben geht.

Er n!tzt niemandem, er schadet nur. Vermutlich hat nie irgendwer ein Buch dar!ber gelesen, dass die Blagen immer schrecklicher werden und es mit der Welt eh den Bach run-

tergeht, und danach gedacht: »Endlich weiß ich, dass die Blagen immer schrecklicher werden und es mit der Welt sowieso den Bach runtergeht. Jetzt fühle ich mich gut und kann meinen kleinen Liebling frohgemut vom Fußballtraining abholen.«

Tatsächlich finde ich es höchst problematisch, Eltern pauschal erst mal Inkompetenz zu unterstellen. »Die Kinder werden immer schlimmer« – gerade kürzlich habe ich das wieder in einer der vielen Varianten bei uns in der Zeitung gelesen – ist eine unverschämte und unbegründete Aburteilung. Es ist eine Beleidigung all der Eltern, die sich Tag für Tag darüber Gedanken machen, was das Beste ist, die in einem Dschungel sich widersprechender Ratgeber in sich hineinhorchen und ihr Herz befragen. Es ist eine Beleidigung all der Eltern, die jeden Morgen aufstehen und gemeinsam mit ihren Kindern den Tag anfangen, die Schulbrote schmieren und Turnbeutel kontrollieren und vorlesen und kuscheln und neben dem Handballfeld sitzen. Und es ist auch eine Beleidigung der vielen, vielen wunderbaren Kinder und Jugendlichen, die so freimütig, leichtherzig und konstruktiv mit dieser schrägen Welt umgehen, die wir ihnen in die Hände legen.

Schauen Sie sich spaßeshalber in Ihrem direkten Umfeld um. Ich wette tausend zu eins, dass sich da eine ganze Reihe ganz normaler Kinder tummeln, die mal sanfter und mal wilder sind, mal braver und mal lauter, die die Welt erforschen und dabei vielleicht auch an Grenzen stoßen. Oft höre ich dann: »Ja, die, die ich kenne, sind durchweg nett, aber die anderen ...«

Die anderen werden auch nicht immer schlimmer, ehrlich nicht. Es sind stets nur ein paar wenige, die durchs Raster fallen – so, wie es zu allen Zeiten war. (Und auch bei die-